



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Stoewer, Rudolf: Nettelbeck und Lucadou : eine Erinnerung an die ruhmvolle Verteidigung Kolbergs in den Jahren 1806 und 1807 zur ausgleichenden. Gerechtigkeit. 2

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

schäftsordnung zu bieten, die wohl das neue Abgeordnetenhaus von dem Übel der Obstruktion befreien, zugleich aber auch das Deutschtum in Österreich der gesetzgeberischen Willkür der nichtdeutschen Mehrheit ausliefern würde. Auf der liberalen Seite der Deutschen gibt sich ja schon die Neigung kund, im neuen Hause mit den Jungtschechen und den Polen zu paktieren, während man auf der andern Seite der Deutschen mit dem Plane einer Koalition mit den Südslawen umgeht. In dem einen wie in dem andern Falle werden sich die Deutschen die Möglichkeit, an der Regierung teilzunehmen, ebenso wie es unter dem Ministerium Taaffe und später unter der liberal-polnischen Koalition der Fall gewesen ist, nur durch wesentliche Zugeständnisse auf Kosten des gesamtdeutschen Interesses erkaufen können, denn die Slawen werden sich mit der deutschen Gruppe verbinden, die ihnen am meisten gibt.

Das „neue Österreich“, das die Minister und die demokratischen Parteiführer besonders den Deutschen in so verführerischen Farben zu schildern gewußt haben, wird also, soweit die Interessen des Deutschtums in Betracht kommen, nichts andres sein als eine verschlechterte Ausgabe des alten Österreich, denn das allgemeine gleiche Wahlrecht hat nicht den Gedanken der nationalen Einheit und das nationale Empfinden gestärkt, sondern nur den Machthunger politischer Parteiführer gereizt und damit den im Deutschtum noch nicht überwundenen liberal-klerikalen Gegensatz in aller Schärfe wieder aufleben lassen. Wohl hat sich die eigentliche deutsche Intelligenz in Österreich von diesen Begriffen und den sie einschließenden politischen Vorstellungen schon emanzipiert, aber in dem Parlamente des allgemeinen gleichen Wahlrechts ist für sie kein Platz, weil ihn in diesem, der Entwicklung des hohlststen Radikalismus schon an sich so günstigen Staatswesen das politische Bananausentum in seiner ganzen Breite einnehmen wird.



Nettelbeck und Lucadou

Eine Erinnerung an die ruhmvolle Verteidigung Kolbergs in den Jahren 1806 und 1807 zur ausgleichenden Gerechtigkeit

Von Rudolf Stoewer in Danzig

2



Nettelbeck hat sein Vermögen, seine Person für die Verteidigung seiner Vaterstadt eingesetzt; er half, wo er konnte, und das war bei seinen Erfahrungen nicht wenig, durch die Tat und noch mehr durch sein Beispiel. Diese Hilfe trat allerdings erfolgreich besonders erst unter dem neuen Kommandanten Gneisenau hervor, dem sich der Alte von Anfang an freiwillig unterordnete als einem überlegenen Geist und nicht wenig auch deshalb, weil er Gneisenaus Berufung zum Teil

als sein Werk ansah. Gneisenau hat dem alten Nettelbeck schon während der Belagerung ein Ehrenedenkmal in der Königsberger Zeitung gesetzt mit der Absicht, den Zeitgenossen ein Beispiel zu geben. Er schildert den Mut und die rastlose Tätigkeit des achtundsechzigjährigen Greises, die sich besonders in der Sorge während der Überschwemmung, für das Löschwesen, für die Verpflegung der in den Außenwerken stehenden Truppen, für den Transport der Verwundeten und der Toten, für das Einholen von Schiffen zeigte, darin und schließt mit den bekannten Worten: „Spiegelt euch daran, ihr Deutschen!“

So steht der Kolberger Bürger Nettelbeck in seinen großen Eigenschaften von seiner Zeit und der Nachwelt anerkannt als ein Beispiel von Mut und Vaterlandsliebe da; deshalb kann ihm eine objektive Hinweisung auf seine Schwächen seine hohe Würdigung nicht rauben. Diese Schwächen waren vielleicht in jener Zeit rücksichtsloser Taten nötig, seine Erfolge zu sichern; sie haben aber dazu beigetragen, andre weniger kräftige, aber doch auch pflichttreue, stillere Charaktere beiseite zu drängen. Es war dies besonders das starke Selbstgefühl, mit dem er sich in allen Kreisen und in jeder Tätigkeit durchzusetzen suchte, ein Selbstgefühl, das zur Unbotmäßigkeit, Streitsucht, ja sogar zu oft wohl unbewußter Neigung zur Verleumdung und Schädigung des Nächsten führte. Es ist immerhin auffallend, wie Nettelbeck in den verschiedensten Verhältnissen und Kreisen Mißstimmung und Streit erweckt hat, ja oft in Prozesse verwickelt worden ist. Diese unerquicklichen Dinge nehmen auch einen guten Teil seiner Lebensbeschreibung ein, und ein unbefangener Leser wird auch bei der subjektiven Darstellung des Alten den Verfasser nicht immer frei von Schuld sprechen können. Schriftliche und gedruckte Belege und die mündliche Überlieferung der Kolberger bestätigen in Einzelheiten diese Schuld. Zunächst war das Familienleben Nettelbecks in seinen beiden ersten Ehen so unharmonisch, daß beide Ehen nach unerfreulichen Vorkommnissen zur Scheidung führten; auch die wahrscheinlich unechte Tochter erster Ehe, die vom Vater allerdings, ebenso wie ihre Mutter, eines unmoralischen Lebenswandels geziehen wird, zog es vor, Nettelbecks Haus zu verlassen. Der Streit, mit dem im Jahre 1776 die staatliche Stellung Nettelbecks endete, wurde schon oben erwähnt. In die Stadtverwaltung führte sich der nach langen Seefahrten in die Heimat zurückkehrende Bürger im Jahre 1789 ebenfalls, wie er selbst sagt, durch einen „langen und verwickelten Prozeß“ von vier Jahren als Bürgerrepräsentant ein. Ähnlich war es dann später nach der Einführung der neuen Stein-Hardenbergschen Städteordnung. Die ganze Korporation kam gegen Nettelbeck in Harnisch und brachte eine Klage wegen ehrenrühriger Beschuldigungen beim Stadtgericht ein. Es handelte sich um „vorlautes Absprechen und Urteilen über eine löbliche Stadtverordnetenversammlung“. Nettelbeck rettete sich durch seine Beliebtheit an Allerhöchster Stelle; er wandte sich heimlich direkt an den König und wußte durch eine „Suspendierung“ der Stadtverordneten der Sache die Spitze abzubrechen. Zu solchen direkten Ein-

gaben an den König, die die Mißachtung der Zwischenbehörden und das überstarke Selbstgefühl zeigten, war der Alte überhaupt gar leicht bereit; er rühmte sich dessen in seiner Unterhaltung mit Friedrich Wilhelm dem Dritten am 21. August 1809 in Stargard selbst. Nicht immer gelang es wohlmeinenden Männern wie dem Kriegsrat Wiffelinck (Nettelbecks Lebensbeschreibung, herausgegeben von Haken III, 52, 76, 101) oder ein andresmal einigen einsichtigen Offizieren, den rabiaten Alten von solchen Eingaben abzuhalten. Aus Prozessen wegen Ehrenschändung kam deshalb Nettelbeck gerade in den Jahren, die seinen Ruhm begründeten, gar nicht heraus. Auch von einem der Kommandanten, die auf Gneisenau folgten, wurde er durch den Garnisonsauditeur wegen Ehrenschändungen gegen Offiziere verhört. Nettelbeck selbst zieht die Sache in seiner Lebensbeschreibung ins Lächerliche; in Wirklichkeit hat aber wohl hauptsächlich der hochherzige Gneisenau dafür gesorgt, daß ein gerichtliches Verfahren niedergeschlagen wurde. (Siehe auch Perz I, 368.) Mag in allen diesen Dingen das innere Recht zumeist auf Seiten des warmherzigen und weitschauenden patriotischen Bürgers gewesen sein, so ist es jedenfalls sehr wunderbar, daß Nettelbeck auch nach den Akten des Bürgerbataillons, das er selbst doch dem Kommandanten Lucadou gegenüber so hoch hebt, schlecht beleumdet wird. Er war — gegenüber andern Darstellungen — niemals Offizier, sondern nur Unteroffizier dieses Bataillons und wurde 1779 sogar seiner „bezeugten Widerspenstigkeit halber“ nach den Akten des Bürgerbataillons auf Antrag des Bürgermajors Deetz durch den Magistrat auf ein Vierteljahr degradirt. Nettelbeck scheinen in seiner Lebensbeschreibung die vielen Händel, die er zu erwähnen hat, aufzufallen, und er gibt sein temperamentvolles Wesen freimütig zu; auch die panegyrische Schrift aus dem Jahre 1808 nennt den sonst so hoch gepriesenen Bürger Nettelbeck unter Umständen „störrisch“. Für das Verhältnis zu Lucadou ist dieser Charakterzug aber höchst bedeutsam; er erklärt die schlechte Beurteilung des Kommandanten hinlänglich.

Zwei Vorfälle sind es besonders, derentwegen nach dem Nettelbeck'schen Bericht über Lucadou der Stab gebrochen worden ist: die Behandlung eines französischen Parlamentärs am 15. März 1807 und die historisch gewordenen Worte Lucadous beim Plagen einer Granate: „So werden wir doch noch müssen zu Kreuze kriechen.“

Die erste Geschichte ist nach Nettelbecks Darstellung in Paul Heysses Schauspiel drastisch behandelt und dadurch allgemein bekannt geworden: Bier-spännig mit Rutscher, Trompeter und zwei Nobelgardisten fuhr der französische Offizier vor der Kommandantur vor, die Begleiter wurden von einem höchst unzuverlässigen Unteroffizier vielleicht gar auf den Wällen spazieren geführt, Lucadou verhandelte ohne den Vizekommandanten bis nach zwei Uhr nachmittags im geheimen, er komplimentierte dann den Franzosen höflich bis vor die Haustür; hier duldete er eine Unterhaltung mit einem verdächtigen, pensionierten, ansbachischen Offizier, bis Nettelbeck, der vor dem Hause unwillig wartete,

dazwischenfuhr. Am nächsten Abend brach dann in der Kommandantur Feuer aus, und Nettelbeck brachte dies „in bedenkliche Verbindung mit dem Parlamentär“, d. h. er sah darin ein verräterisches Zeichen für „nächtliche Überraschung“! Voll von beängstigenden Gedanken revidierte er die Posten und eilte zu später Stunde zum Kommandanten, der in der Post Quartier genommen hatte. Dort wurde er von dem für ihn wenig gut gestimmten Kommandanten wegen der vorgeschrittenen Stunde nicht mehr vorgelassen, und hierauf beruht dann seine zornige Klage über die unerhörte Seelenruhe des schlafmützigen Festungskommandanten, die durch Dichtung und Geschichtsschreibung weiter verbreitet worden ist.

So Nettelbeck. Dieser Schlußfolgerung gegenüber heißt es aber sogar in den Lucadou wenig günstig beurteilenden Tagebüchern Schillscher Offiziere (Berlin, Vereinsbuchhandlung, 1857, S. 60) um dieselbe Zeit: „Die Kommandanten, Oberst von Lucadou und Hauptmann von Waldenfels, brachten von dieser Zeit an die Nächte fast immer auf dem Walle zu, und es wurden keine Sicherheitsanstalten gegen den Feind versäumt“; der Herausgeber dieser Tagebücher will (1857) gegen Nettelbecks Darstellung viele Zeugen aufstellen und meint schließlich: „sollte es aber doch einmal geschehen sein, so wäre es einem alten, schwächlichen Manne wohl zu verzeihen und verdient nicht die scharfe Rüge, mit welcher man ihn (Lucadou) in einigen öffentlichen Blättern behandelt hat, da in seiner Abwesenheit der sehr tätige zweite Kommandant seine Stelle ersetzte.“

In dem Brande der Kommandantur „etwas Vorbereitetes“, ein verräterisches Zeichen für eine „nächtliche Überraschung“ zu sehen, wie dies bei Nettelbeck geschieht, das muß von der geschichtlichen Kritik mit Berücksichtigung des Gesamteindrucks Lucadous selbstverständlich in das Gebiet kindlichen Fabelns verwiesen werden; dem alten Brausekopf muß aber schon sehr sein patriotischer Eifer zugute gerechnet werden, sonst müßte jeder unbefangene Leser ihn hier stark der Sünde gegen das achte Gebot zeihen. Schlimm steht es nun aber auch mit dem ganzen Bericht über den theatralischen Einzug des Parlamentärs. Der Dichter Heyse durfte ihn mit Vorteil benützen, der Geschichtsforscher hat seine Bedenken, denn nach maßgebenden andern Quellen ist der Parlamentär am 15. März nur bei den Vorposten erschienen, und der Vizekommandant von Waldenfels, dessen Abwesenheit Nettelbeck gerade anklagend hervorhebt, hat ihn abgefertigt, um der aufgeregten Kolberger Bürgerschaft keinen Grund zum Argwohn zu geben.*) Sollte die Phantasie des Alten bei der vielleicht erst spät nach der Erinnerung im hohen Greisenalter geschehenen Aufzeichnung hier so mitgespielt haben, so steht es mit der Glaubwürdigkeit des

*) Tagebuch des Schillschen Korps. Maß, Belagerung Kolbergs. Hiernach wurde am 15. März durch Vittoriaschießen die Schlacht bei Eylau in Kolberg gefeiert, und deshalb erschien Nachmittags 4 Uhr ein Parlamentär bei den Vorposten, fragte nach der Ursache des Schießens und verlangte die Übergabe. Nettelbeck erwähnt diese Feier sonderbarerweise nicht.

Nettelbeck'schen Berichts im einzelnen, so hoch er auch als Stimmungsgemälde und Volksbuch anzuschlagen ist, doch recht schwach; jedenfalls ist er keine genügende Quelle, Lucadou den Strick zu drehen.

Betrachten wir hiernach das andre gegen den Kommandanten häufig angeführte Rencontre mit Nettelbeck. Am 5. April 1807, als nach Eintreffen des Marshalls Mortier und seines vorpommerschen Korps die Granaten zahlreicher in der Stadt einschlugen, erließ Lucadou den Befehl, die Hausdächer mit Dünger zu belegen und das Straßenpflaster aufzureißen, damit die Geschosse unschädlich würden. Der Kommandant handelte dabei sicherlich nach seinen Vorschriften. Nettelbeck aber hielt die Dächer für zu schwach und das aufgerissene Pflaster für hinderlich beim Löschen einer Feuersbrunst. Er sprach seine Meinung öffentlich auf dem Markte in höhnischem Tone gegen den Kommandanten aus und erregte schon hierdurch dessen Zorn. Gerade während dieses Vorgangs schlugen mehrere Granaten in den Häusern der Umgegend ein, und eine explodierte etwa zwanzig oder dreißig Schritte von dem Kreise der Bürger und der Offiziere. Bei dem Knall sah sich der Oberst mit etwas verwirrten Blicken um und sprach besorgt die durch Nettelbeck's Biographie so bekannt gewordenen Worte: „Meine Herren, wenn das so fortgeht, so werden wir doch noch müssen zu Kreuze kriechen!“ Erregt zog Nettelbeck den Degen aus der Scheide, richtete ihn gegen den Kommandanten mit den Worten: „Der Erste, wer er auch sei, der das verdamnte Wort wieder ausspricht, der stirbt des Todes von meiner Hand!“ Als er noch weiter in dem Tone redete, zog ihn der anwesende Landrat Dahlke von hinten zurück, denn auch Lucadou hatte nach der Klinge gegriffen und wurde nur von dem Kaufmann Schröder verhindert, von dem Degen Gebrauch zu machen. Lucadou hielt einen Kriegsrat ab und wollte Nettelbeck auf dem Glacis erschießen lassen. Nur den beruhigenden Vorstellungen des Landrats Dahlke gelang es, den beleidigten Kommandanten zu beschwichtigen. Diese Geschichte berechtigt auch nach der Nettelbeck'schen Darstellung noch nicht dazu, den Kommandanten, wie dies Nettelbeck an der Stelle tut, einen Feigling und eine Memme zu nennen. Es spricht zunächst nur eine berechtigte Besorgnis in einer Zeit der Not, wo auch stärkere Posten wankten, aus den Worten Lucadous. Außerdem ist aber der Vorfall ein Beweis für den humanen, abgeklärten Charakter Lucadous, der seine strenge Ansicht über Nettelbeck schließlich aufgab mit den Worten: „Gut, gut! So mag der alte Bursche diesmal laufen. Hüt er sich nur, daß ich ihn nicht wieder fasse!“ Die mündliche Überlieferung in Kolberg sagt noch heute, daß sich Offiziere und alte Kolberger häufig geäußert hätten, Nettelbeck habe mehrfach verdient, standrechtlich erschossen zu werden.

Übrigens war Lucadou nicht der einzige Kommandant, der bei Nettelbeck in Ungnade stand. Außer Sneisenau kommen alle übrigen ebenso schlecht weg. Noch manche Sonderbarkeit wird aus den letzten Lebensjahren des bald weithin bekannten Bürgers erzählt. Sein harter Kopf machte der Stadtverwaltung

und der Kommandantur noch manche Unbequemlichkeit. Doch als der fünf- undachtzigjährige Greis am 29. Januar 1824 zur ewigen Ruhe eingegangen war, da folgte einmütig ein zahlreiches Gefolge des Militärs und der Bürgerschaft seiner sterblichen Hülle nach dem Münster Kirchhofe. Der Superintendent Dr. Maß, der 1807 als Primaner sein Privatsekretär gewesen war, hielt die Grabrede und verfaßte die einfache und wahre Grabinschrift: „Hier ruht der Bürger Joachim Nettelbeck aus von den Stürmen seines vielbewegten Lebens.“ *) Mußten hier einige Schwächen in dem Heldenbilde des patriotischen Kolberger Bürgers angeführt werden, so geschieht dies nur zu Ehren der objektiven Geschichtschreibung und zur Verteidigung der Ehre eines pflichttreuen Festungskommandanten, dessen Geschlecht auch später noch dem Vaterlande tüchtige Männer gegeben hat. Nettelbecks Ruhm bleibt trotzdem bestehen. Der König verlieh ihm auf Gneisenaus Antrag eine goldne Verdienstmedaille und gab ihm die Erlaubnis zum Tragen einer Marineuniform; das deutsche Volk aber hat den Alten zu einem Beispiel altdeutschen Mannesmutz erhoben, es sieht in ihm die Wehrhaftigkeit des deutschen Bürgers für König und Vaterland in einer Zeit gesunkenen Nationalgefühls verkörpert.

Lucadou wurde am 29. April des Kommandos der Stadt Kolberg enthoben. Nicht der Brief, den der erzürnte Nettelbeck am 17. März an den König schrieb, und der in Memel durch den Kaufmann Wachsen dem König übergeben worden sein soll, nicht die Klagen, die von Schill geführt sein sollen, haben Friedrich Wilhelm den Dritten hauptsächlich zu dem Wechsel in dem Kommando bestimmt: die Zeitumstände waren es, die der Festung Kolberg, besonders als Danzigs Fall befürchtet wurde, eine ganz andre Bedeutung gaben, und deshalb den alten Kommandanten Lucadou, der unter andern Voraussetzungen den Posten erhalten hatte, trotz seiner vom König anerkannten und durch die bisherige Haltung der Festung nicht widerlegten Pflichttreue der schwierigen Stellung nicht gewachsen erscheinen ließen. Der König schrieb aus Rydullen am 11. April 1807 an Gneisenau**): „Mein lieber Major v. Gneisenau! Da der Oberst v. Lucadou bei seinem Alter und der damit verbundenen Abnahme seiner Kräfte nicht imstande sein würde, auf die Dauer die ununterbrochne Anstrengung zu ertragen, welche die Verteidigung der Festung Colberg unter den gegenwärtigen Umständen erfordert, so habe Ich

*) Unter den Kolberger Magistratsakten wird ein Schriftstück über das Ableben des Stadtältesten Nettelbeck aufbewahrt, das eine Verteidigung gegen die Anschuldigung des Hamburger Korrespondenten (vom 6. Februar 1824) enthält, als ob Kolberg seinen berühmten Mitbürger nicht genügend zu schätzen gewußt habe. Die letzten Ehrungen wurden den Manen des patriotischen Kolberger Bürgers zuteil bei der feierlichen Beerdigung von dessen spätgeborenen Tochter dritter Ehe, der verwitweten Frau Pastor Heidler (geb. 15. Februar 1815, gest. 7. Juli 1897) auf dem Kolberger Friedhof und bei der Enthüllung des von Meyer-Pyritz geschaffnen Nettelbeck-Gneisenau-Denkmals vor dem Kolberger Dom am 2. Juli 1903.

**) Berk 170.

beschlossen, denselben von den Kommandantengeschäften zu dispensieren"; er erkannte die Verdienste des Obersten von Lucadou an, indem er ihm den Charakter als Generalmajor und anfangs sein volles Einkommen, später die gesetzliche Pension verlieh. Gneisenau ersparte durch sein vornehmes Benehmen seinem Vorgänger jedes unangenehme Gefühl, sodaß Lucadou bei Übergabe der Geschäfte noch mehrere Tage mit ihm in demselben Hause wohnte. Der alte Kommandant blieb pflichttreu noch während der ganzen Belagerung in der Festung, obgleich die Hafenausfahrt bis zum Schluß völlig frei war, und viele Bürger die Stadt verließen. Es ist auch dies als ein Beweis dafür anzusehen, daß Lucadous Stellung in Kolberg nicht so in Mißkredit war, wie dies nach der Nettelbeck'schen Darstellung vielfach angenommen wird.

Am 29. April kam der Major Reithard von Gneisenau von Memel über Danzig nach Kolberg und übernahm nach Order des Königs das Kommando der Festung. Seine tüchtige Haltung in und nach den Schlachten bei Saalfeld und bei Jena, eine militärische Denkschrift und vor allem die Empfehlungen des Kabinettrats Beyme und des Generals von Rüchel mögen den König auf seine Person aufmerksam gemacht haben; aber was den König anlangt, so ist auch diese Ernennung eines neuen Kommandanten ein Beweis dafür, daß im Unglück die Willenskraft und das Urteil des Monarchen wuchsen: er hatte den rechten Mann an die rechte Stelle gesetzt, der Krieger und Bürger gleichmäßig zu begeistern verstand. Das Wort des Dichters wurde in der Festung wahr:

Und der Geist, der im ganzen Corps tut leben,
Reißet gewaltig wie Windesweben
Auch den untersten Reiter mit.

Berg, der Geschichtschreiber Gneisenaus, nennt mit Recht die Verteidigung Kolbergs die erste entscheidende Tatsache in der neuen Wissenschaft des Festungskrieges, und Gneisenaus Name gehört seit dem 2. Juli 1807 dem ganzen deutschen Volke. Wie der französische General Loison, der ebensowenig wie der gefürchtete Marschall Mortier den Titel eines Herzogs von Kolberg zu erwerben vermochte, am 2. Juli 1807 nach dem Waffenstillstand in den zerstörten Wällen von Kolberg vor dem preussischen Major in Bewunderung und Hochachtung den Hut zog, so schlägt jedes Preußen und jedes Deutschen Herz noch heute in freudigem Stolz schneller bei den Worten: „Kolberg 1807!“

